

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 114 (2020)
Heft: 3

Buchbesprechung: Lesen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lesen

Wir sitzen alle im selben Boot!

Esther Gisler Fischer

Das gemeinsame Werk des Ehepaars Rieger-Henkel vice versa hat seinen Sitz im Leben in der US-amerikanischen Millionenstadt Dallas in Texas, einem der Südstaaten der USA. Es reflektiert die Erfahrungen der beiden im Angesicht der wachsenden Ungleichheit zwischen den 99 Prozent an Erwerbstätigen und jenem einen Prozent der Bevölkerung, dessen Einfluss und Reichtum sich woanders her speist. Schonungslos zeigen Rosmarie Henkel-Rieger, Organizerin, Dozentin und Gewerkschafterin, und Jörg Rieger, Professor für Theologie in Nashville, Tennessee, mit den Schwerpunkten ökonomische Gerechtigkeit und politische Bewegungen, wie Religionsgemeinschaften willfähige Handlangerinnen des real existierenden Systems sind, wenn sie ihre radikalen befreienden Wurzeln nicht mehr ernst nehmen. Arme zu unterstützen, gelte als heilig machend; danach zu fragen, weshalb jemand arm sei, werde als sozialistisch und kommunistisch in Verruf gebracht. Der Bedeutungsverlust von Religion sei auch der Tatsache geschuldet, dass es nur noch um privates Wohlbefinden und um das Abhalten von Ritualen gehe. Dagegen sei statt Fürsorge und Fürsprache Ermächtigung der Menschen angesagt und die Bestrebung, eine Gemeinschaft zu bilden, die nicht auf sich selbst bezogen ist.

Ihren Reflexionen zugrunde liegt ein Verständnis von Theologie als radikales Nachdenken über die Wurzeln des Glaubens,

die Gottesbilder und die Gemeinde und daraus handelnd die Konsequenzen zu ziehen.

Ein Schlüsselbegriff im ganzen Buch ist jener der «tiefen Solidarität». «Wir stehen uns in unseren verschiedenen Kämpfen bei, und wir vereinigen uns, um uns auf Kämpfe einzulassen, die niemand allein gewinnen kann. Wir bauen dauerhafte Beziehungen, die in den Prinzipien der Wechselseitigkeit, des gegenseitigen Respekts und der Gerechtigkeit verwurzelt sind – und in der Überzeugung, dass unsere Kämpfe verbunden sind.» (S. 153) Dies wird anhand von Beispielen aus der politisch-sozialen Praxis entfaltet.



Jörg Rieger, Rosemarie Henkel-Rieger: *Gemeinsam sind wir stärker. «Tiefe Solidarität» zwischen Glauben und Arbeit.* VSA Verlag, Hamburg 2019, 160 Seiten.

Mit Beispielen aus der Bibel wird das jüdisch-christliche Erbe fruchtbar gemacht für die heutigen Kämpfe um Arbeit, Teilhabe und Wohlergehen: Jesus und seine Jünger*innen werden als Arbeitende wiederentdeckt und die Solidarität einiger Wohlhabenden mit der Jesusbewegung als Ausdruck «tiefer Solidarität» gewertet. Diese ist auch vonnöten, um Zusammenhänge zu analysieren und sich nicht teilen zu lassen. Loyalitäten müssen hinterfragt und falls nötig umgeschichtet werden. Denn die Notwendigkeit, dass 99 Prozent aller Menschen auf dieser Erde für ihren Lebensunterhalt arbeiten müssen, sollte diese untereinander mehr verbinden als mit dem einen Prozent derer, die nicht darauf angewiesen sind. Dabei sollen die Unterschiede der einzelnen sozialen Gruppen und Religionsgemeinschaften sichtbar gemacht, als Chance gesehen, genutzt und die Vielfalt der sozialen Emanzipationsbewegungen in Konvergenz geführt werden. «Tiefe Solidarität» sehen Autorin und Autor als in diesen Prozessen unabdingbar, um nicht der Resignation anheim zu fallen oder durch aktivistische Fürsorge einem Burnout Vorschub zu leisten.

Interreligiöse Solidarität sehen die beiden dafür ebenso als hilfreich für soziale Arbeitskämpfe: Die spezifischen Stärken der drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam ergänzen sich, und die Gläubigen können voneinander lernen und sich gegenseitig stärken im Bestreben nach Gerechtigkeit im Arbeitsleben.

Im letzten Teil des Buches werden eindrücklich konkrete Aktionen von Widerstand geschildert: wie durch einen Gebetskreis bei «Walmart» oder Singen bei Protestmärschen gewerkschaftliche Anliegen und religiöse Ausdrucksformen von Arbeiter*innen sich potenzieren und zu Erfolg führen können.

Insgesamt ist das Buch ein leenswertes Kaleidoskop von reflektierten Erfahrungen im Kampf um mehr Gerechtigkeit und eine Ermutigung zu eigenem Handeln in Verbundenheit mit Anderen. Oder wie es in einem Zitat von Aborigines aus den siebziger Jahren heisst: «Wenn du gekommen bist, um mir zu helfen, vergeudest du deine Zeit. Aber wenn du gekommen bist, weil deine Befreiung an meine geknüpft ist, dann lass uns zusammenarbeiten.» (S. 133)

Was ich als Leserin jedoch vermisste, war der Einbezug der Arbeit, welche nicht entlohnt wird und immer noch mehrheitlich von Frauen geleistet wird. Care-Arbeit ist ebenso konstitutiv für den real existierenden Kapitalismus, wie es die unterbezahlte Lohnarbeit ist. ●

○ Esther Gisler Fischer, *1968, ist Theologin, Pfarrerin und Mitglied der *Neue Wege*-Redaktion.

Der Lebensfaden der ersten Pfarrerin

Köbi Gantenbein

Furna ist ein Dörflein hoch über dem Prättigau. Die Gemeinde hatte als letzte elektrisches Licht, aber als erste der Schweiz eine Pfarrerin: Greti Caprez-Roffler. 18 Furner wählten sie am 13. September 1931. Die Prättigauer Zeitung vermutete Aufruhr: «Das intelligente, aufgeweckte Völklein am Berg oben weiss natürlich ganz genau, was es getan und warum es so gehandelt hat. Seine momentane Verlegenheit um einen Seelsorger stand sicher in zweiter Linie.» Der Autor reihte sich ein ins Echo seiner Kollegen in den Bündner und Unterländer Zeitungen, der evangelischen Landeskirche, der Regierung und auch des Zeitgeistes: 1932 werden 63 Prozent der Bündner ablehnen, dass Frauen ein Pfarramt haben dürfen. Unerhört darum, die Furner!

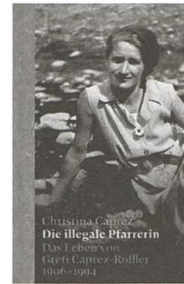
Die Vorgeschichte, die Wahl und die drei Amtsjahre in Furna sind das mittlere Kapitel des Buches «Die illegale Pfarrerin» von Christina Caprez – sie ist Gretis Enkelin. Und da erfahren wir, dass die Furner, konservativ bis auf die Knochen, die Frau nicht aus einem kulturpolitischen Furor, als Feministen gar, wählen, sondern sie hatten lange Zeit keinen Pfarrer gefunden; sie spekulieren, dass Frauen wohl keinen oder allenfalls einen kleinen Lohn wollen. Auch in der sich gegen Pfarrerrinnen wehrenden rätorischen Synode spielt die Angst vor Lohnverderbnis eine Rolle. Ausserdem war Greti für die Furner «eini van ünsch» – ihr Vater kam von dort, er war ein einflussreicher Pfarrer, seine Frau hatte dem Kirchgemeindevorstand in einem Brief den Tipp gegeben:

Nehmt Greti, die eben erst an der Universität von Zürich ihr Theologiestudium abgeschlossen hatte.

Christina Caprez' Buch beruht auf einer Forschungsarbeit für das Institut für Kulturforschung des Kantons Graubünden. Doch wie diese Forscherin schreiben und erzählen kann: packend und lustvoll! Sie baut Spannungsbögen auf – was wird mit der jungen Frau Pfarrer in Furna passieren? Sie versammelt Anekdoten – ein Mädchen bringt der Frau Pfarrer den Lohn im Voraus, damit er gesichert ist, falls der böse Mann der Regierung kommt, ihn mit nach Chur zu nehmen. Die Autorin schildert anschaulich den Alltag im Bergdorf im Winter – wie die Frau Pfarrerin ein Tabu bricht und mit den Müttern für die Mädchen Skihosen näht, ja selber welche trägt. Und Christina Caprez erzählt detailliert den Machtkampf zwischen der kirchlichen Obrigkeit, der gegen sie handelnden Gemeinde und der um ihre Stelle und ihren Beruf kämpfenden Frau – allein ist sie nicht. Es wirken mit: der Vater, der als Pfarrer bestimmte, dass seine Tochter Theologin zu werden habe, die Mutter, Fäden ziehend, der Ehemann, tröstend, aber in Zürich als Ingenieur arbeitend, und ein kleines Netz von Freundinnen, die ebenfalls Theologie studiert haben. Formal ist das Buch eine virtuose Collage aus Berichten, Erinnerungen, Protokollen, Briefen und Interviews, unterbrochen von einem guten Dutzend Feuilletons zu Fotografien aus dem Familienalbum.

Die Furner geben den kirchlichen und kantonalen Behörden in Chur übrigens nicht nach. Die Macht ermattet. 1934 kündigt Greti Caprez dennoch. Sie zieht zu ihrem Mann nach Zürich, der Ingenieur studiert nun ebenfalls Theologie. Dann übernehmen sie gemeinsam die Seelsorge der Spitäler und Gefängnisse Graubündens, später wird Gian für zwanzig Jahre Pfarrer von Kilchberg. Greti muss immer in der zweiten Reihe stehen. Erst 1963 wird sie zusammen mit elf Kolleginnen im Grossmünster ordiniert und wird – als 57 Jahre alte Grossmutter – Pfarrerin in

Nufenen und Hinterrhein, während ihr Mann die Nachbardörfer Medels, Splügen und Sufers betreut. Nach der Pensionierung zügelnd die beiden wieder nach Furna – die Gemeinde hat wieder einmal keinen Pfarrer, und Greti



Christina Caprez: *Die illegale Pfarrerin. Das Leben von Greti Caprez-Roffler 1906-1994.* Limmatverlag, Zürich 2019, 392 Seiten.

und Gian Caprez helfen aus. Was aber hielt Greti Caprez-Roffler von einem anderen Bündner Pfarrer – von Leonhard Ragaz? Im Buch steht dazu wenig. Christina Caprez schrieb mir: «Ich habe gerade nochmal in meinen schriftlichen Quellen nach «Ragaz» gesucht, ohne Resultat. Auch der Frauenbewegung stand sie fern, obschon sie sich ideell sicher mit ihr verbunden fühlte. Meine Grossmutter hat einzig bei einer Passage in Furna Anfang 1930er- Jahre Sympathien für die sozialistische Bewegung geäussert. Zur Bewegungsferne beigetragen mag die geografische Distanz zwischen Graubünden, wo sie die meiste Zeit lebte, und den Zentren.» Christina Caprez betont aber auch, dass sich ihre Grossmutter Greti Caprez-Roffler politisch als «Positive» verstand und damit religiös-konservativ eingestellt war. Von den «Liberalen» und der religiös-sozialen Bewegung rund um Leonhard und Clara Ragaz grenzte sich die erste vollamtliche Pfarrerin der Schweiz eher ab. ●

○ Köbi Gantenbein, *1956, ist der Verleger von *Hochparterre*. Sein Grossvater, Schreiner im Prättigau, baute die Möbel fürs Caprezhaus von Furna.

Neue Wege

Religion
Sozialismus
Kritik

neuewege.ch

Unsere Zeitschrift
erscheint seit 114 Jahren.
Heute erleben wir
einen neuen Aufbruch,
finanziell gesichert ist er
nicht.

Mit einem Legat geht Ihr Geld Neue Wege.

Damit schaffen Sie Zukunft für eine nächste
Generation. Womöglich braucht es
dann eine kritische Stimme aus dem Religiösen
Sozialismus mehr denn je.

Auskunft oder die Vermittlung einer juristischen Fachperson erhalten Sie bei
PfarrerIn Dr. Esther Straub, Co-Präsidentin Vereinigung Freundinnen
und Freunde der *Neuen Wege*, 078 609 81 81, praesidium@neuewege.ch

Merkblatt Legate: neuewege.ch/spenden